

Stolpersteine – damit niemand achtlos an den Schweizer Opfern des Nazi-Terrors vorbeigeht

Schweizer Behörden spielten eine unrühmliche Rolle – an vier Orten wird jetzt auch in Zürich erinnert

ADI KÄLIN

Zu Beginn der neunziger Jahre hat der deutsche Künstler Gunter Demnig die Idee der Stolpersteine entwickelt; heute erinnern um die 80 000 kleine, in den Boden eingelassene Steinwürfel mit einer Erinnerungsplakette aus Messing an die Opfer des Holocausts – und zwar in der Regel an jenem Ort, wo diese zuletzt wohnten. Stichwortartig wird auf den «Steinen» das Schicksal der Nazi-Opfer festgehalten.

Dass auch Hunderte von Schweizerinnen und Schweizern in Konzentrationslager gebracht und dort ermordet wurden, ist erst seit kurzer Zeit dokumentiert. 2019 haben Balz Spörri, René Staubli und Benno Tuchschnid in einem aufwendig recherchierten Buch über «die Schweizer KZ-Häftlinge» (Verlag NZZ Libro) zum ersten Mal eine Liste dieser Opfer veröffentlicht. Fast 400 KZ-Häftlinge mit Schweizer Bürgerrecht sind auf dieser Liste verzeichnet und weitere gut 300, die in der Schweiz geboren wurden, ohne allerdings das Bürgerrecht zu besitzen.

Diese Liste sollte gleichzeitig Memorial und Mahnmal sein. Sie erinnert an die inhaftierten und ermordeten Menschen, aber auch an die unrühmliche Rolle der Schweizer Behörden. «Die Schweiz hätte viel mehr tun können für die Opfer», lautet ein Fazit des Buches. Diese Publikation stand auch am Anfang der Idee, dieser vergessenen Opfer mit Stolpersteinen zu gedenken und ihre Geschichte damit heutigen und künftigen Generationen in Erinnerung zu rufen.

Eine Gruppe um Res Strehle, den ehemaligen Chefredaktor des «Tages-Anzeigers», die Schriftstellerin Ruth Schweikert und den emeritierten Geschichtswissenschaftler Jakob Tanner hat das Zürcher Projekt lanciert und am Freitag die ersten vier Stolpersteine in Zürich setzen lassen – an der Clausiusstrasse 39, der Stampfenbachstrasse 75, der Schönthalstrasse 22 und an der Gamperstrasse 7. Vier ganz unterschiedliche Schicksale sind fortan mit diesen Adressen verbunden.

«Weil nur in Erinnerung bleibt, was wir uns in Erinnerung rufen» – dieser von Ruth Schweikert formulierte Satz war gewissermassen das Motto der Gedenkveranstaltung, die vor der Setzung der vier Steine im Rathaus stattfand. Regierungsrätin Jacqueline Fehr meinte, dass, wer stolpere, aufschreie, erwache und erst so sich erinnern könne. Dank der Stolperstein-Initiative sehe man nun, dass es auch Shoah-Opfer ganz in unserer Nähe gegeben habe. Damit werde der Nazi-Terror konkret.

Das Verhalten der Schweizer Behörden gegenüber den KZ-Häftlingen sei ein weiterer «belasteter Teil» unserer Geschichte – wie beispielsweise auch die Entstehung der Kunstsammlung Bührle, die ja nun in einem Bericht aufgearbeitet wurde. Für den Zürcher Stadtrat sprach Richard Wolff (al.), der in seiner Rede an die Verschleppung und Ermordung seiner eigenen Vorfahren in Deutschland erinnerte.

Es sei nun bereits das dritte Mal, dass er einem solchen Stolperstein-Gedenk Anlass beiwohne, sagte Wolff. Die beiden ersten galten seinem Grossvater, Dr. Richard Wolff aus dem niedersächsischen Städtchen Stadtoldendorf und dessen Cousin, jeweils mit Angehörigen. Wolffs Grossvater war, wie er ausführte, ein Fabrikant alter Schule, der sich sozial engagierte und seine Mitarbeiter gut behandelte. 1937 wurde er enteignet und verhaftet. Drei Jahre später starb er im KZ Sachsenhausen.

Nach der Gedenkfeier im Rathaus ging es zu einer Art Stadtrundgang entlang der Wohnorte der vier Opfer, deren man in Zürich als Erstes gedenkt. Drei zusätzliche Steine will man im Frühling setzen, und weitere sollen in den nächsten Jahren folgen, wie Res Strehle, der Präsident des Vereins Stolpersteine Schweiz, sagte. Er hofft zudem, dass sich auch in anderen Schweizer Städten ähn-



Die ersten beiden Stolpersteine werden am Freitagnachmittag für Lea Berr und ihren Sohn Alain gesetzt.

SIMON TANNER/NZZ



Lea Berr mit ihrem viermonatigen Söhnchen Alain.

NZZ LIBRO



Albert Mülli, 1938.

SCHWEIZERISCHES BUNDESARCHIV

«Weil nur in Erinnerung bleibt, was wir uns in Erinnerung rufen.»

Ruth Schweikert
Schriftstellerin

liche Initiativen bilden, die für die KZ-Opfer in ihrer Umgebung ein kleines Mahnmal setzen.

Die Nazis verschleppten Jüdinnen und Juden in die Konzentrationslager, aber auch «Politische», «Asoziale», Sinti und Roma oder Homosexuelle. Das zeigt sich exemplarisch in den Biografien der ersten vier Menschen, für die in Zürich ein Stolperstein gesetzt worden ist.

Lea Berr und ihr Sohn Alain

Lea Bernheim wird 1915 als Kind einer jüdischen Auslandschweizer-Familie in Buenos Aires geboren. Sie kehrt mit ihren Eltern nach Zürich zurück und lebt bei ihnen an der Clausiusstrasse 39. Im Jahr 1937 ist sie bei der Einwohnerkontrolle registriert, als Beruf wird Verkäuferin angegeben. Noch im gleichen Jahr lässt sie sich offiziell bestätigen, dass sie die schweizerische Staatsbürgerschaft besitzt. Diese verliert sie allerdings, als sie den Franzosen Ernest Berr heiratet und mit ihm nach Frankreich zieht. Das ist damals so üblich. Das Ehepaar bekommt 1942 einen Sohn, einen «aufge-

weckten Buben», wie man einem Brief von Lea Berr an ihre Eltern entnehmen kann. Weiter schreibt sie: «Wir sehnen uns so sehr nach den Bergen, aber haben immer Mut und hoffen fest, dass dieser grausame Krieg bald ein Ende nehmen wird.» Doch es kommt anders: Am 28. Februar 1944 wird die ganze Familie zusammen mit vielen weiteren Jüdinnen und Juden durch die Gestapo verhaftet und nach Stationen in verschiedenen Durchgangslagern nach Auschwitz transportiert. Dort werden von den 1500 Deportierten 1400 sofort umgebracht. Das Todesdatum für Lea Berr und ihren Sohn wird von den französischen Behörden aufgrund der vorhandenen Hinweise auf den 1. Februar 1945 festgesetzt.

Selma Rothschild und 2 Kinder

Selma Abraham kommt 1894 in Deutschland zur Welt. 1919 heiratet sie den Kaufmann Samuel Rothschild; das Paar bekommt drei Kinder, die alle in Zürich geboren werden. 1928 stirbt Samuel Rothschild, die Familie, die an der Stampfenbachstrasse 75 wohnte, wird

aber drei Jahre später eingebürgert. Auf Anregung eines Schwagers zieht Selma nach der Machtergreifung der Nazis mit der Familie nach Frankreich, wo sie mit andern zusammen einen Hof bewirtschaftet. Im Sommer 1942 taucht die Gestapo in Begleitung französischer Polizisten auf und verhaftet vierzehn Personen, unter ihnen Selma und zwei ihrer Kinder. Der älteste Sohn entgeht der Verhaftung, weil er zu jener Zeit in Zürich an der ETH studiert.

Zwei Besucher des Hofes fahren unverzüglich nach Paris, um das Schweizer Konsulat zu informieren. Dieses bleibt aber untätig. Fünf Tage nach ihrer Verhaftung werden 824 Jüdinnen und Juden direkt nach Auschwitz deportiert. Selma und ihre Tochter Julia werden vermutlich sofort getötet, Frédéric stirbt einige Monate später. Der älteste Sohn, Jean, wendet sich mehrmals ans Eidgenössische Politische Departement, das allerdings nur die Mitteilung der Deutschen weiterleitet, wonach sich Selma und ihre Kinder freiwillig für einen Arbeitseinsatz in Deutschland gemeldet hätten. Auch ein Brief an Bundespräsident Nello Celio bleibt erfolglos; man teilt Jean lediglich mit, dass die aktuelle «Adresse» seiner Familie leider unbekannt sei.

Josef Traxl

Der Österreicher Josef Traxl wird in Zürich geboren, beginnt eine kaufmännische Lehre, arbeitet aber später als Maurerhandlanger, wie es in der Personalkarte des Zürcher Einwohneramts steht. Er wohnt bei den Eltern an der Schönthalstrasse 22. Als Homosexueller gerät er ins Visier der Polizei, die ihn aus der Schweiz ausweist. Mehrmals allerdings kommt er zurück, wird wieder verhaftet und erhält 1925 einen formellen Landesverweis. In der Begründung steht: «Er ist ein unverbesserlicher, arbeitsscheuer Taugenichts, der als Strichjunge ein lasterhaftes Leben führt und sich in ekelhafter Weisen den Homosexuellen zur Unzucht hingibt.»

Nach kurzer Unterbringung in der Strafanstalt Regensdorf wollen die Schweizer Behörden Traxl erneut nach Österreich abschieben, drängen aber darauf, dass er auch dort in einer «geeigneten Anstalt» untergebracht werde. Als die Österreicher mitteilen, dass sie dazu keine Handhabe hätten, stellen die Schweizer Traxl einfach an die Grenze. Seine Spur verliert sich damit. Er wird zu einem unbekanntem Zeitpunkt verhaftet und ins KZ Buchenwald gebracht, wo er im August 1941 stirbt.

Albert Mülli

Albert Mülli wird 1916 in eine sozialdemokratische Arbeiterfamilie hineingeboren, wird Mitglied der Roten Falken, später der Sozialistischen Arbeiterjugend. Er wohnt an der Gamperstrasse 7. Im Jahr 1938 schmuggelt er in einem Koffer kommunistische Flugschriften nach Wien, bei der Übergabe der Papiere wird er allerdings von der Gestapo verhaftet. Die Berner Behörden konzentrieren ihre Bemühungen vor allem darauf, an die Unterlagen aus Müllis Koffer zu kommen – was ihnen auch gelingt. Mülli wird später wegen «Vorbereitung zum Hochverrat» von einem Wiener Gericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. 1941 nehmen ihn die Nazis in «Schutzhaft» und bringen ihn ins KZ Dachau. Dort überlebt er, weil seine handwerklichen Qualitäten offenbar gefragt sind. 1945 wird er von amerikanischen Truppen in einer KZ-Aussenstelle befreit. Als 29-Jähriger kehrt er nach Zürich zurück, noch immer in den Häftlingskleidern. Kurze Zeit später fordern ihn die Schweizer Behörden auf, für die letzten sechs Jahre Militärsteuer nachzuzahlen. 1956 erhält er eine Wiedergutmachung, allerdings mit dem Vermerk: «Nazischaden unbestritten, es liegt aber ein grosses Selbstverschulden vor.»